



**Auszug
aus dem
Praxisbericht II
Gender Mainstreaming
bei Trägern der Kinder-
und Jugendhilfe
in NRW**



Fachstelle Gender NRW

Geschlechtergerechtigkeit in
der Kinder- und Jugendhilfe

Fachartikel

**Migration und Ethnizität
in der Diskussion um
Jungen und Mädchen.**

**Quelle: Birol Mertol (2010):
Migration und Ethnizität in der Diskussion
um Jungen und Mädchen. In: FUMA Fachstelle
Gender NRW (Hrsg.): Praxisbericht II. Gender
Mainstreaming bei Trägern der Kinder- und
Jugendhilfe in NRW. Essen. S. 86-98.**

gefördert vom: **Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**





5. Ausblick

5.1 Migration und Ethnizität in der Diskussion um Jungen und Mädchen

Birol Mertol

5.1.1. Hintergrund

Ergebnisse des Mikrozensus 2005 zeigen, dass der Anteil der Wohnbevölkerung in Deutschland mit einer Zuwanderungsgeschichte¹² und deutscher Staatsangehörigkeit bei 10 %, der der ausländischen Bevölkerung bei 9 % (Gesamt: 19 %) liegt.¹³

Zur Einordnung der Menschen nach dem Migrationsstatus wurde die Anzahl der Dimensionen zur Beschreibung des Migrationsstatus auf vier Untergruppen reduziert. Diese sind:

1. Bevölkerung ohne Migrationshintergrund
2. Ausländerinnen und Ausländer
3. Deutsche mit Migrationshintergrund
4. Deutsche Zugewanderte ohne Einbürgerung

Werden die Zahlen auf Nordrhein-Westfalen als das Bundesland mit den meisten Migranten und Migrantinnen in Deutschland fokussiert, so kann derzeit gesagt werden, dass knapp 4,1 Mio. Mädchen und Jungen, Frauen und Männer mit einer Zuwanderungsgeschichte in NRW leben. Dabei stellen Ausländerinnen und Ausländer gerade mal die Hälfte der Bevölkerung mit Zuwanderungs-

geschichte, während die andere Hälfte faktisch Deutsche sind.¹⁴

Um die Vielfalt der Herkunftsländer der Menschen in NRW und damit auch die multi-ethnische Zusammensetzung der Ausländer und Ausländerinnen zu verdeutlichen, reicht ein Blick ins Ausländerzentralregister der Landesdatenbank NRW. Die über 1,8 Mio. registrierten ausländischen Menschen (nicht inbegriffen sind Deutsche mit einem Migrationshintergrund) kommen aus über 84 Staaten der Welt.¹⁵

Wird der Blick auf Kinder mit Migrationshintergrund in der Altersklasse der unter 6-Jährigen gerichtet, so liegt z. B. der Anteil dieser Kinder in Duisburg bei 51 %, in Köln ca. 53 % und in Düsseldorf gar bei 60 %.¹⁶ Bezogen auf die Altersgruppen ist festzustellen, dass der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den unteren Altersgruppen größer ist als der Anteil der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund.

Bezug nehmend auf die genannten Zahlen bestätigt der erste Integrationsbericht für NRW, dass Zuwanderung und Integration keine Randthemen mehr sind.¹⁷ Zukünftig muss davon ausgegangen werden, dass dieser Anteil weiter steigen wird. Damit bilden Jungen und Mädchen mit Zuwanderungsgeschichte einen beträchtlichen Teil des Klientels der Kinder- und Jugendhilfe.

¹² In dem folgenden Text werden die Begriffe Zuwanderungsgeschichte und Migrationshintergrund simultan benutzt. Im Verständnis sollen beide Begriffe gleiche Definitionen beinhalten.

¹³ Vgl. BMFSFJ 2009, S. 11.

¹⁴ Vgl. MGFFI 2008, S. 72.

¹⁵ Vgl. www.it.nrw.de (Stichtag 31.12.2008)

¹⁶ Vgl. BMFSFJ 2009, S. 23-24.

¹⁷ Vgl. MGFFI 2008, S. 16.

Seit Januar 2005 sind in NRW Gender Mainstreaming und die geschlechtsdifferenzierte Kinder- und Jugendarbeit im Kinder- und Jugendförderungsgesetz (3. AG KJHG-KJFöG) als Grundsatz in § 4 und als Schwerpunkt in § 10 verankert. Die Verankerung verpflichtet damit freie und öffentliche Träger der Kinder- und Jugendhilfe sich mit dem Thema Gender Mainstreaming und mit der Weiterentwicklung geschlechtsdifferenzierter Arbeit zu befassen. Ähnlich verhält es sich mit der Verankerung der Interkulturellen Bildung, die als Grundsatz unter § 5 und als Schwerpunkt unter § 10 auf die interkulturellen Kompetenzen von Jugendlichen ausgerichtet ist. Die Verankerung ist ebenfalls für alle öffentlichen und freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe verbindlich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die beiden genannten Perspektiven nicht additiv verstanden werden, sondern es gilt, beide Perspektiven zu verknüpfen.

Die veränderten Zahlen bei Jungen und Mädchen (mit Migrationshintergrund) haben gemäß der oben genannten Paragraphen auf die pädagogischen Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe zweierlei Auswirkungen: Erstens muss die geschlechtliche Perspektive und damit die Sensibilisierung für Geschlechterthemen in die Arbeit (auch im Hinblick auf die eigene Geschlechterreflexion der Fachkräfte) einfließen und zweitens muss der interkulturelle Blick und damit die Sensibilisierung für und Anerkennung von unterschiedlichen Lebensvorstellungen aufgrund von Migration und ethnischer Differenziertheit mit berücksichtigt werden. Auch hier gelten die selbstreflexiven Anteile im Hinblick auf „Migration, Kultur und Ethnizität“.

Aufgrund der oben angeführten Zahlen impliziert dies für das Thema „Integration“, dass damit,



aufgrund der sich noch verändernden Zahlenverhältnisse, nicht (mehr) die Angleichung einer zugewanderten Minderheit an die Mehrheit bezeichnet werden kann. Dementsprechend müssen Integrationskonzepte diesem Faktum Rechnung tragen.¹⁸ Strukturelle Veränderungen erfordern auch Veränderungen im Denken und Handeln bezogen auf die Zieldimension der Gleichstellung von Mädchen und Jungen in einer ethnisch-pluralen Gesellschaft. Eine Schlussfolgerung im Hinblick auf die Themenstellung „Geschlecht, Migration, Ethnie“ des Mikrozensus 2005 legt nahe, die Verschränkung dieser Dimensionen für zukünftige Analysen genauer in den Blick zu nehmen. Denn hier fehlen weitergehende Informationen über die geschlechtsspezifischen Lebenssituationen von Mädchen/ Frauen und Jungen/ Männern mit Zuwanderungsgeschichte (etwa bezogen auf die familiäre, berufliche oder gesundheitliche Situation – und damit auch im Hinblick auf die Geschlechterkonzepte). Welche Zuschreibungen das Nicht-Wissen von differenzierenden Informationen im Hinblick auf Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund in manchen gesellschaft-

¹⁸ Vgl. BMFSFJ 2009, S. 40.

lichen Diskussionen nach sich ziehen kann, soll im nächsten Teil dargestellt werden.

5.1.2 Geschlechtliche und ethnische Zuschreibungen im Hinblick auf Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund

Bilder und Texte in Medien haben an der kulturellen Konstruktion von Geschlecht einen maßgeblichen Anteil und liefern dabei Entwürfe von Männlichkeit und Weiblichkeit.¹⁹ Parallel dazu unterliegen Migrantinnen und Migranten ebenfalls Konstruktionsprozessen, die durch Medien Verbreitung finden. Neben der geschlechtlichen Zugehörigkeit kommt die ethnische Zugehörigkeit (auch die zur sozialen Schicht usw.) bei MigrantInnen hinzu. In diesem Zusammenhang spielt zusätzlich zur Herstellung von Geschlecht (doing gender) die Herstellung von Ethnizität (doing ethnicity²⁰) eine wichtige Rolle. Deutlich wird, dass Ethnizität (wie Gender) nicht naturgegeben ist, sondern ein immer wieder neu verhandelbares (Zwischen-) Ergebnis von Prozessen der Fremd- und Selbstzuschreibung ist. Kennzeichen von Ethnizität ist es, die Einheit einer Gruppe nach innen (durch Homogenisierung) und die Abgrenzung (durch Differenz) nach außen deutlich zu machen, zugleich aber auch die Machtverhältnisse zwischen den Gruppen festzulegen.²¹

Z. B. lösen Diskussionen über Migrationsjungen und -mädchen noch heute in Teilen der Gesellschaft und bei einigen Fachkräften die Assoziation

aus, dass diese Gruppe von besonderen Problemfällen und Defiziten geprägt sei. Auffällig ist, dass hier häufig alle Jungen- und Mädchengruppen mit Migrationshintergrund als Problemfälle zugeordnet werden. Darunter fallen z. B. auch die Ex- und Introvertierten, die aus einer reichen oder armen sozialen Schicht, die BildungsaufsteigerInnen und -fernen usw. Und noch häufiger wird die Schlussfolgerung gezogen, es handele sich dabei um kultur- und/ oder religionsbezogene Ursachen, die damit die Orientierung gemäß der westlichen Definition von Tradition und Moderne an demokratischen Prinzipien verhindere. Dabei wird übersehen, dass Migrationsjugendliche eigene Formen von Modernisierungsprozessen entwickeln und erleben, die nicht direkt mit westlich geprägten Modernitätsvorstellungen verglichen werden sollten. Herwartz-Emden/ Westphal (1999) benutzen hierfür die Begrifflichkeiten einer „nicht westlichen Modernität“.²²

Werden speziell Jungen mit Zuwanderungsgeschichte in den öffentlich-medialen Blick genommen, so fällt auf, dass sich neben der schon existierenden negativen Debatte um Jungen bei dieser Gruppe häufig Krisenphänomene (überwiegend kulturalistischer Deutungen) im Mittelpunkt stehen. Diese Deutungsmuster werden von einem Teil der öffentlichen Meinung insbesondere auf junge Männer mit türkischem Migrationshintergrund, auf junge Männer aus dem Nahen und Mittleren Osten und auf junge männliche Spätaussiedler angewandt.²³ Dies führt dazu, dass insbesondere Zuschreibungen in Bezug auf Männerbilder von z. B. Jungen mit tür-

19 Vgl. MGFFI 2009, S. 6.

20 Vgl. Krüger-Potratz 2007, S. 452.

21 Vgl. Krüger-Potratz 2007, S. 452.

22 Vgl. Herwartz-Emden/ Westphal 1999; In: Westphal 2007, S. 5.

23 Vgl. hierzu auch z. B. Stecklina 2007, S. 74-90.

kischer/ muslimischer Zuwanderungsgeschichte häufig auf ein patriarchales Geschlechterverhältnis²⁴ – einhergehend mit einem gewalthaltigen Konzept der Ehre – reduziert werden.²⁵ Unter einer Gender-Perspektive hat sich gerade bei türkischen Jungen und Männern das Stereotyp von der kulturell geprägten rückschrittlich-traditionalen Orientierung hartnäckig aufrecht erhalten.²⁶ Jedoch werden aber auch die Themen „Ehre, Männlichkeit und Gewalt“ männlichen Spätaussiedlern zugeschrieben.²⁷ Deutlich wird in diesen Kontexten die Ethnisierung von Männlichkeitskonzepten, weil „Männlichkeit“ eng mit bestimmten kulturellen/ ethnischen/ religiösen Merkmalen verknüpft wird. Dabei werden andere Formen von Männlichkeiten, wie beispielsweise homosexuelle Männlichkeiten, tabuisiert und nicht in den Blick genommen²⁸. Dieser Blick verschleiert häufig die Vielschichtigkeit und

24 Manuela Westphal verweist einleitend in einem Beitrag auf die vereinfachende und pauschalisierende Art der öffentlichen Auseinandersetzung um Zwangsverheiratung, Ehrenmorde etc. Sie plädiert in diesem Zusammenhang dafür, die Pluralität und Differenziertheit in den Lebenszusammenhängen von Migrationsfamilien sowie Neuinterpretationen der Geschlechterverhältnisse und Familienstrukturen in Rechnung zu stellen. (Vgl. Westphal 2007b, S. 127).

25 Wichtig ist in diesem Zusammenhang, das gewalttätige Verhalten von Jungen und Männern im Namen der Ehre nicht zu verharmlosen oder zu negieren, sondern klar dazu Stellung zu beziehen und zu sanktionieren. Hier soll lediglich der Einfluss von medial-gesteuerten Bildern für die Konstruktion von eindeutigen Zuschreibungen dargestellt werden

26 Vgl. Mertol 2007, S. 174.

27 Vgl. hierzu Stecklina 2007, S. 77, der sich auf einen Artikel der Welt beruft: http://www.welt.de/print-welt/article373099/Spaetaussiedler_ueberproportional_haeufig_an_Gewaltdelikten_beteiligt.html

28 Weitere Informationen zum Thema Homosexualität in der Einwanderungsgesellschaft z. B. über www.hej-berlin.de

den Facettenreichtum von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern der Jungen und Männer mit Migrationshintergrund. Gerade die kreativen Potentiale werden bei der Entwicklung von einer Geschlechterrollenzugehörigkeit übersehen, die sich meist aus unterschiedlichen Ebenen wie z. B. Migration, Ethnie, Bildungshintergrund, Milieu, Aufenthaltsstatus, sexuelle Orientierung, Behinderung etc. ergeben.

Für einen veränderten Blick aus der wissenschaftlichen Perspektive sind hierzu die Ergebnisse einer neueren quantitativen Dortmunder Jungenstudie von Koch-Priewe et al. (2009)²⁹ aufschlussreich. Diese verdeutlicht, dass die gesellschaftlich-medial transportierten stereotypen Zuschreibungen einer Vielseitigkeit in der Realität entgegen stehen. Beispielsweise wird hinsichtlich der Männerbilder deutlich, dass insgesamt 82 % der Jungen der Auffassung sind, dass ein Mann die Eigenschaften „soll gut aussehen, humorvoll sein, stark und intelligent sein“ mitbringen sollte (der smarte Gewinnertyp). Auffallend ist, dass dieser Antwortkategorie mehrheitlich von Jungen ohne Migrationshintergrund, von Jungen mit europäisch geprägtem Migrationshintergrund und von Jungen mit türkisch oder arabisch geprägtem Migrationshintergrund zugestimmt wird. D. h. der smarte Gewinnertyp gilt jenseits

29 In der Studie wurden per Fragebogen 1635 Jungen im Altersdurchschnitt von 15,4 Jahren aus unterschiedlichen Schulformen zum Freizeitverhalten, zur Selbstwahrnehmung (auch Männer- und Frauenbilder enthalten), zur Beziehungsgestaltung und zur Schulerfahrung befragt. Aufgrund von unterschiedlichen Items wurde der Migrationshintergrund ermittelt, so dass letzten Endes die Kategorien: Jungen, deren Eltern in Deutschland geboren wurden/ Jungen, deren Eltern beide aus Europastaaten oder der ehemaligen UdSSR stammen und Jungen mit einem Elternteil aus diesen Staaten und dem anderen aus Deutschland/ Jungen, von denen mindestens ein Elternteil aus islamisch geprägten Staaten stammt (z. B. Türkei, arabische Länder) festgelegt wurden.



vom kulturellen Hintergrund als der Favorit. Dagegen sind „Machohaftigkeit“ und Dominanz keine erstrebenswerten Rollenmerkmale für Männer aus Sicht von allen Jungen.³⁰ Insgesamt wird ein Trend zur Geschlechterdemokratie bei Jungen (auch mit Migrationshintergrund) ausgemacht. Deutlich wird aus der Studie, dass sich ein differenzierter Blick lohnt, um Jungen mit Migrationshintergrund besser in ihrer ethnisch-kulturellen und geschlechtlichen Verortung wahrnehmen zu können. Dies wiederum ist eine besondere Fähigkeit, um handlungskompetent und effektiv mit Jungengruppen in der pädagogischen Arbeit tätig zu sein.

Die oben genannten religionsbezogenen und ethnisch-kulturellen Zuschreibungen gelten ebenso für Mädchen und junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte, auch hier im Besonderen für Mädchen und Frauen mit muslimischem Hintergrund. Gerade das Thema „Kopftuch“ und die damit zusammenhängende Diskussion um Geschlechterrollen stehen seit vielen Jahren im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses (siehe z. B. *Der Spiegel* 52/ 2007, 47/ 2004, 40/ 2003).

Die Diskussionsbreite des Kopftuchthemas geht von der Symbolisierung der unterdrückten Frau über den Ausdruck einer extremistischen Ideolo-

gie bis zum Ausdruck einer modernen islamischen Geschlechtsidentität.³¹ Schlussfolgernd werden der Islam und die muslimische Religiosität in der Wahrnehmung zwar als besonders empfunden, aber darüber hinaus auch als Hindernis für die Integration gesehen.³²

Jedoch machen einige Untersuchungen, die sich mit bildungserfolgreichen jungen muslimischen Frauen beschäftigen, deutlich (z. B. Alacacioğlu 2000, Nökel 2002, Karakaşoğlu-Aydın 2000, Klinkhammer 2000), dass manche Frauen dieser Gruppe sich kritisch mit dem Islam auseinandersetzen und so eine Gegenüberstellung von einer „traditionellen und modernen Auslegung des Islam“ vornehmen. Frauen, die sich für das Tragen eines Kopftuchs³³ entscheiden, sehen unter Hervorhebung der positiven Stellung der Frau aus ihrem Islamverständnis die Möglichkeit, die unterschiedlichen Anforderungen aus nicht-muslimischer Umwelt und ihren muslimischen Eltern in Einklang zu bringen. Gegenüber den Eltern oder der muslimischen Community dient dies symbolisch der Demonstration der gemeinsamen islamischen Werte und Normen, was auf dieser Basis einigen Frauen ermöglicht, zwecks Studium in eine andere Stadt zu ziehen.³⁴ Kommt die Diskriminierungsdimension im Hinblick auf das Kopftuch hinzu, reagieren manche der Frauen

31 Vgl. Saroyan 2007, S. 3.

32 Vgl. Boos-Nünning 2007a, S. 117.

33 Es sei angemerkt, dass in den Studien von Karakaşoğlu-Aydın 2000, Klinkhammer 2000 und Nökel 2002 die jungen Frauen sich aus den unterschiedlichsten Gründen für oder gegen ein Kopftuch entscheiden. Bei den Kopftuchträgerinnen sind sowohl Frauen gemeint, die unter familiärem Druck und unter sozialer Kontrolle das Kopftuch tragen müssen als auch Frauen, die sich bewusst dafür entscheiden.

34 Vgl. Boos-Nünning 2007 a, S. 119/129.

mit Widerstand³⁵ gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Saroyan fasst hieraus zusammen, dass „das Kopftuch von den kopftuchtragenden Muslimas vielmehr als Macht gegenüber Männern, als Befreiung und Schutz vor ‚unangenehmen männlichen Blicken‘, denn als Unterordnung angesehen wird.“³⁶

Gerade die Auseinandersetzung mit Mehrheits- und Herkunftsgesellschaft verdeutlicht die Flexibilität der Handlungsmuster bei dieser Gruppe der jungen muslimischen Frauen, die auf die jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte Antworten finden. In diesem Zusammenhang gilt nach Einschätzungen von Herwartz-Emden & Westphal (2002) im Geschlechtervergleich, dass die Entwicklung einer stabilen bi- oder transkulturellen Orientierung für junge Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund eher typisch ist als für junge Männer und Jungen.³⁷ Auch gibt es deutliche Indizien dafür, dass die Geschlechterrollenbilder von Mädchen und jungen Frauen mit muslimischem Hintergrund (auch anderen Mädchen- und Frauengruppen) differenziert sind, wie sie die quantitative repräsentative Studie von Boos-Nünning/ Karakaşoğlu (2005) über die Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen aus Zuwanderungsfamilien ermittelt. Sie kommen zu folgendem Schluss: „Ein erheblicher Teil der Mädchen entspricht dem Bild des modernen Mädchens und der modernen Frau, die einen Beruf und Familie haben will, selbst Geld zu verdienen und die die Möglichkeit sieht, ein solches Frauenbild mit ihrer Religion zu vereinbaren.“³⁸

35 Vgl. hierzu Klinkhammer 2000.

36 Saroyan 2007, S. 7.

37 Vgl. Herwartz-Emden u. a. 2008, S. 29.

38 Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005, S. 270.

Jedoch muss auch darauf hingewiesen werden, dass traditionelle Geschlechterrollenbilder bei den bildungsorientierten Mädchen dieser Studie ebenfalls bei einer kleinen Gruppe zum Tragen kommen. Bei der Frage nach der Aufgabenverteilung zwischen den Geschlechtern („Aufgabe des Mannes ist Geld zu verdienen und die der Frau, sich um Haushalt und Kinder zu kümmern“) entscheiden sich nach dem nationalen Hintergrund vorwiegend die Mädchen mit Aussiedlungshintergrund (18 %) zur traditionellen oder konventionellen Rollenverteilung, gefolgt von den Mädchen mit türkischem (11 %), jugoslawischem und italienischem (je 9 %) und griechischem (3 %) Hintergrund.³⁹ Schlussfolgernd wird jedoch eine große Bandbreite der Geschlechterrollenbilder von Mädchen mit Migrationshintergrund konstatiert.

Auch belegt eine neuere Studie von Reinders (2009) speziell bei Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund ein verändertes Bild von Einstellungen und Rollenbildern. Gerade das Bild des türkischen Mädchens als Hausfrau und Mutter wird als ein überholtes Klischee widerlegt. Mädchen mit türkischer Zuwanderungsgeschichte streben nach Unabhängigkeit. Der weit überwiegende Teil dieser Mädchen (75 – 77 %) will Freundschaften, Freizeit, Meinungsbildung und Berufswahl selbständig und unabhängig entscheiden. Diese Wünsche und Vorstellungen der Mädchen spiegeln aber nicht ihre tatsächliche Unabhängigkeit wider. Insgesamt wird in dieser Studie festgestellt, dass die Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund mehr nach Unabhängigkeit streben als dies die Jungen mit selben Migrationshintergrund tun. Auch für den Ablösungsprozess

39 Vgl. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005, 265-266.

von den Eltern im Vergleich der Mädchen zu den Jungen gilt dasselbe. Und hier gäbe es tendenziell kaum noch Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Mädchen.⁴⁰ Jedoch wird im Text zur Studie nicht deutlich, ob sich der Vergleich zwischen den türkischen und deutschen Mädchen auf reale Ablösungsprozesse bezieht oder aber auf die Vorstellungen und Einstellungen zum Ablösungsprozess. Im Hinblick auf die Neudefinition der Geschlechterrollen stellt auch Westphal (2004) sowohl für Migrantinnen als auch in ähnlichem Maße für einheimische Frauen fest, dass diese mit sich generell auflösenden traditionellen Normierungen zusammenhänge und deshalb neue Anforderungen an eine Neugestaltung der Geschlechterrollen nach sich ziehe.⁴¹

5.1.3 Schlussfolgerungen für die pädagogische Arbeit mit Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe

Wie die obigen Ausführungen verdeutlichen, gibt es im Hinblick auf Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund geschlechtliche und ethnisierende Zuschreibungsmechanismen, die sich von den Zuschreibungen an einheimisch-deutsche Mädchen und Jungen unterscheiden. Deutlich wird aber in allen Zuschreibungen das Gegeneinander-Ausspielen der Jungen und Mädchen. Häufig wird die mediale Aufmerksamkeit in Richtung Ungleichheiten zwischen Mädchen

und Jungen – seit geraumer Zeit überwiegend zu Lasten der Jungen – fokussiert, wie auch das Bundesjugendkuratorium in einer Stellungnahme feststellt. Hinzu kommt, dass das Thema um Jungen und Bildung zusätzlich einer Verschränkung über „Geschlechterverhältnisse“ und „Einwanderung“ unterliegt.⁴²

Um Jungen und Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund gerecht zu werden, gilt es, den Blick für ihre Lebenslagen und -vorstellungen zu öffnen. Aus den Beispielen der dargestellten Studien sollte deutlich geworden sein, dass bei Mädchen und Jungen aller Herkünfte immer der Blick auf das Individuum und die besonderen Lebensumstände – gleichzeitig aber auch die gesellschaftlichen Machtverhältnisse im Blick haltend gerichtet werden sollte, um Pauschalisierungen vorzubeugen. Nur so ist es möglich die Bedarfe der Jungen und Mädchen zu erkennen. Ferner wird die Forderung der kritischen Selbstreflexionsfähigkeit der Fachkräfte in der pädagogischen Arbeit und in diesem Zusammenhang der kritische Umgang mit Zuschreibungen und Bildern deutlich. Neben dem Beziehungsaufbau und dem Vertrauensgewinn zu Jungen und Mädchen erweist sich die empathische Fähigkeit für die besonderen Lebenslagen als hilfreich. Zum Verständnis für die Entwicklung von geschlechtlicher und kulturell-ethnischer Identität von Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund spielen sicherlich verschiedene Aspekte (Bildungshintergrund, Medien, Familie, Peergroup etc.) eine wichtige Rolle. So sind aber auch die mehrdimensionalen Erwartungshaltungen aus der Sicht von z. B. Erwachsenen-, Peergroup-, Mehrheits- und

40 Vgl. (Stand 08.02.10): www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/artikel/junge-tuerk-1/

41 Vgl. Westphal 2004, S. 4.

42 Vgl. BJK 2009, S. 4 und 6-7.

Minderheitenperspektive ausschlaggebend für die Entwicklung.

In der Regel können Vorstellungen und Erwartungen aus Mehrheits- und Minderheitsperspektiven von den Jungen und Mädchen sehr gut miteinander verbunden und so in die Identität (geschlechter- und kulturell-ethnische Identität inbegriffen) integriert werden, wie neuere Studien (siehe z. B. Boos-Nünning/ Karakaşoğlu 2005/ Badawia 2002) belegen.

Eine besondere Fähigkeit ist in diesem Zusammenhang aber, dass z. B. herkunftskulturelle Symboliken, Werte und Geschlechterrollenvorstellungen aus Mehrheits- und Minderheitenperspektive nach reflexiver Arbeit in ein neues⁴³, eigenes Denk- und Handlungsschema übernommen werden können. Hier wird die Flexibilität für die Identitätsbildung der Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund deutlich. Fachlich können diese und ähnliche Fähigkeiten den Interkulturellen Kompetenzen⁴⁴ zugeordnet werden. Verstärkt sollte deshalb der Blick auf diese spezifischen Kompetenzen gerichtet und wertschätzend anerkannt werden.

Gerade für diesen Bereich hat die FUMA Fachstelle Gender NRW im Rahmen der Koordinierung der Landesinitiative Jungenarbeit NRW anhand der bisher gelaufenen Modellprojekte Erfahrungen mit der Ressourcenebene von Migrationsjungen gesammelt. Deutlich wurde in den Modellpro-



jekten, dass Jungen mit Migrationshintergrund auf unterschiedlichste Ressourcen zurückgreifen konnten, wie z. B. fürsorgliche Anteile, mehrsprachiges- und bikulturelles Bewusstsein, Familienorientierung oder sensible Wahrnehmung für Ungerechtigkeiten.

Für den Bereich der Ressourcenorientierung bei Migrationsmädchen gibt es ebenfalls einige Angebote. Im diesem Zusammenhang sei als Beispiel auf ein Projekt der RAA Hamm (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien) verwiesen. Hier stand das Ziel im Vordergrund, die Berufswahl und den Übergang von der Schule in den Beruf von jungen Frauen mit Zuwanderungsgeschichte durch Erweiterung eines mädchenspezifischen Assessmentverfahrens interkulturell zu öffnen. Dabei wurde gerade an den spezifischen Ressourcen wie z. B. der interkulturellen Kompetenzen der jungen Frauen angesetzt.⁴⁵

43 Vgl. hierzu Badawia 2002.

44 Es soll kritisch angemerkt werden, dass nicht jede Person mit einem Migrationshintergrund dank der ethnischen Herkunft oder des Aufwachsens mit interkulturellen Kompetenzen ausgestattet sein muss. Daher ist es wichtig, solche bei jungen Frauen (oder jungen Männern – der Verf.) festzustellen und eventuell durch Schulung weiter zu entwickeln (vgl. Boos-Nünning/Mertol 2008, S. 14).

45 Vgl. Boos-Nünning/Mertol 2008, S. 13.

Im Bereich der Gender- und Ethnizitätsarbeit gibt es z. B. vom Bremer Jungenbüro das Projekt „respect – antirassistische Jungen- und Mädchenarbeit gegen Ausgrenzung und Gewalt“, das sich mit Zuschreibungen, Diskriminierung, Zugehörigkeiten unter Berücksichtigung von Machtverhältnissen beschäftigt. Ziel ist es, eine kritische Auseinandersetzung der Mädchen und Jungen mit sich selbst und mit den gesellschaftlichen Strukturen zu fördern sowie Prozesse der Selbstaneignung anzustoßen.⁴⁶

Deutlich wird die Förderungsperspektive aller Mädchen und Jungen in den Bereichen interkulturelle und Genderkompetenzen. Dabei wäre es wichtig, Konzepte in ihrer Entwicklung zu verfeinern, so dass Jungen und Mädchen (und auch Fachkräfte der Pädagogik) besser für die Themen sensibilisiert werden. In diesem Zusammenhang hat die FUMA Fachstelle Gender NRW den Gender Parcours „mischen is possible 2.o“⁴⁷ um die Berücksichtigung der interkulturellen Aspekte als Querschnittsaufgabe erweitert. Auch ist geplant, das Angebot der „Gender Bausteine“ ebenfalls um die interkulturellen Anteile zu erweitern, um neue und nachhaltige Impulse bei den Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in NRW zu erzielen.

46 Vgl. FUMA Fachstelle Gender NRW 2009, S. 52.

47 Dabei handelt es sich um einen Parcours aus verschiedenen Modulen für Jungen und Mädchen in der Altersklasse zwischen 13-16 Jahren (wird aber auch in einzelnen Modulen bei Fortbildungen für MultiplikatorInnen genutzt), in dem sie spielerisch an Genderthemen herangeführt werden und sich reflexiv mit Geschlechterrollen beschäftigen können.

5.1.4 Ethnisch-differenzierende Kriterien zur Verbesserung der Partizipation von Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund in den Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe

In welchem Umfang Jungen und Mädchen mit Zuwanderungsgeschichte Angebote der Kinder- und Jugendhilfe nutzen, hängt u. a. auch davon ab, welche Erfahrungen Jungen und Mädchen mit Zuwanderungsgeschichte im öffentlichen Leben und damit in der Mehrheitsgesellschaft machen und wie sie sich selbst in der Gesellschaft verorten. Deshalb spielt hier der Aspekt der „gefühlten oder tatsächlichen Diskriminierung“ eine wichtige Rolle. Bei negativ erlebten Erfahrungen wie z. B. Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen sowie Anerkennungsdefiziten kann es bei Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund zu Rückzugstendenzen in die eigenethnische Gemeinschaft kommen. Dies kann u. a. ein Grund dafür sein, dass freie und öffentliche Träger, die kein ausgewiesenes Ansprachekonzept für MigrantInnen haben, mit größeren Inanspruchnahmebarrieren zu kämpfen haben. Jedoch muss auch angemerkt werden, dass das Nicht-Wissen über Hilfesysteme und Misstrauen gegenüber Jugendhilfeträgern bei MigrantInnen ebenfalls zu diesen Folgen beitragen können. Boos-Nünning/ Karakaşoğlu 2005 stellen in ihrer Studie bei Mädchen mit Migrationshintergrund zum Thema „Inanspruchnahmebarrieren“ fest, dass z. B. Belastungserfahrungen durch Diskriminierung, aber auch der Wunsch nach kultursensibler Beratung (gerade in den Bereichen Beratung und Hilfe auffällig) zwei wichtige Gründe dafür sind, warum



Mädchen Regeldienste meiden.⁴⁸ Nach Boos-Nünning (2007) wird trotz der rechtlichen Einbeziehung eines großen Teils der Menschen mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendhilfe durch Inanspruchnahmestatistiken ihre Unterrepräsentation in allen Formen der Beratung und Hilfen belegt. Weiterhin beziehe sich deren fehlende Repräsentanz auf institutionell angebotene Freizeitbeschäftigungen, auf Beratungsangebote der Kinder- und Jugendhilfe bis hin zu Teilbereichen der Krisenintervention.⁴⁹ Parallel dazu ist feststellbar, dass MigrantInnen eigenethnische Vereine mehr denn je in Anspruch nehmen. Hier bildet sich gerade eine eigenständige Elite von Frauen und Männern mit Migrationshintergrund in den verschiedensten Sektoren, die sich als Selbständige oder in Vereinen speziell im Dienstleistungssektor an eigenethnisches Klientel wenden. Auch wird vermutet, dass der Anteil und die Bedeutung der ethnischen Vereine in den nächsten Jahren aus drei Gründen steigen wird: aus der Erhöhung des Anteils der Kinder und Jugendlichen aus Migrationsfamilien (s. o. Abschnitt

1), aus den bedeutsamer werdenden ethnischen Communities und aus – wie gerade beschrieben – der steigenden Bedeutung einer eigenen Funktions- und Professionselite.⁵⁰

Um strukturell die Partizipation der Migrationsmensen für alle gesellschaftlichen Bereiche zu verbessern, sollte neben der geschlechtsdifferenzierten und geschlechterdemokratischen Ausrichtung von Institutionen, Organisationen und Projekten (Gender Mainstreaming) auch die Ausrichtung nach ethnisch-differenzierenden Aspekten erfolgen. D. h. mit Blick auf Organisationen wird im Hinblick auf ethniengerechte Strukturen und Aktivitäten für die Einbeziehung dieser Gruppe das Konzept des Cultural Mainstreaming verwendet. Cultural Mainstreaming (in manchen Schriften intercultural-, ethnicity- oder Migrations-Mainstreaming genannt)⁵¹ gilt als ein Prüfkriterium für Organisationen, ob diese ethnisch differenzierend und demokratisch ausgerichtet sind und Menschen mit unterschiedlichem nationalen, kulturellen oder ethnischen Hintergrund

48 Vgl. Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005, S. 460/465.

49 Vgl. Boos-Nünning 2007b, S. 3.

50 Vgl. Boos-Nünning 2007b, S. 6.

51 Hier gibt es bisher noch keine Diskussion zum Terminus. Deshalb gibt es keine Einheit in der begrifflichen Verwendung.

offen gegenüberstehen. Beim Begriff „cultural“ handelt es sich um eine soziale Konstruktion für ethnische Gruppen sowie um die Einbeziehung ihrer Chancen als Angehörige einer Minderheit in Deutschland.⁵² Nach Tunç sollte das „Ethnicity Mainstreaming“ durch eine Antidiskriminierungs- und Gleichstellungspolitik für Migrantinnen und Migranten sowie eine professionelle Antidiskriminierungsarbeit ergänzt werden.⁵³

Für eine professionelle strukturelle Beteiligung von Migrantinnen und Migranten kann es nach Boos-Nünning in Zukunft nur zwei Lösungen geben: „Die Aufnahme der Migrantenorganisationen in die Gruppe der anerkannten Träger der freien Wohlfahrtspflege, und zwar auf allen Ebenen, sowie deren Berücksichtigung bei der Verteilung der Ressourcen gemäß dem Anteil der Eingewanderten im Stadtteil, in der Stadt oder in der Region oder aber ein Ersetzen der Angebote der freien Träger in Stadtteilen oder Regionen mit einem hohen Anteil an Eingewanderten durch stadtteil- oder gemeinwesenorientierte Angebote, in die sich die freien Träger einbringen können.“⁵⁴

Alles in allem wird es für alle freien und öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe (die Migrationsorganisationen in diesem Bereich inbegriffen) wichtig sein, geschlechtliche und interkulturelle Öffnungsprozesse in die Leitbilder der Organisationen zu implementieren, so dass geschlechtliche und ethnisch-kulturelle-religiöse Benachteiligungen abgebaut werden können. Es gibt in der Zwischenzeit Organisationen, die den einen, den anderen oder aber beide Wege

eingeschlagen haben und dies in der Organisations-, Personal- und auch in der Angebotsebene durchdeklinieren. Fest steht allerdings, dass für den jetzigen Zeitpunkt im Bereich des Gender Mainstreamings bereits strukturelle Veränderungen erreicht wurden, die jedoch bei weitem nicht ausreichen, so dass zur flächendeckenden Einführung von Gender Mainstreaming in die Praxis noch viel gemacht werden muss. Das Thema Cultural Mainstreaming wird erst seit einigen Jahren besprochen und ist deshalb vielen noch kein Begriff. Folglich sind für diese strategische Ausrichtung kaum Strukturen vorhanden. Vor allem gibt es aber noch keine einheitliche Begrifflichkeit, wie die oben aufgeführten Variationen deutlich machen. Zudem fehlt seitens der Politik eine gesetzliche Basis zur Verankerung von Cultural Mainstreaming. Aus der Praxis sind in diesem Zusammenhang aber z. B. die Leitlinien zur Unterstützung der Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Straußberg zu begrüßen. Sie verfolgen als Ziel das Gender und Cultural Mainstreaming und verstehen diese als Strategien, an denen sich Jugendarbeit ausrichten soll. „Die Strategien setzen dabei nicht nur an der Zielgruppe an, sondern insbesondere auch an der Organisationsstruktur der Träger, dem Personal und der pädagogischen Vorgehensweise.“⁵⁵

Insgesamt sollte deutlich geworden sein, dass die Verknüpfungen der Strategien Gender und Cultural Mainstreaming nachhaltige Veränderungen in den Strukturen der Organisationen bewirken und hin zu einer geschlechter- und ethniengerechten Chancengleichheit führen können.

52 Vgl. Boos-Nünning/Illgün 2008, S.

53 Vgl. Tunç 2006, S. 27.

54 Boos-Nünning 2007b, S. 6.

55 Leitlinien zur Unterstützung der Kinder- und Jugendarbeit in der Stadt Straußberg, S. 9.

Literatur:

- Alacacioğlu, Hasan (2000): Deutsche Heimat Islam. Münster.
- Badawia, Tarek (2002): „Der dritte Stuhl“ – Eine Grounded-Theorie-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrantenjugendlicher mit kultureller Differenz. Frankfurt a.M.
- Boos-Nünning, Ursula/ Karakaşoğlu, Yasemin (2005): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster.
- Boos-Nünning, Ursula (2007 a): Religiosität junger Musliminnen im Einwanderungskontext. In: von Wensierski, Hans-Jürgen/Lübcke, Claudia (Hrsg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen. Opladen & Farmington Hills. S. 117-134.
- Boos-Nünning, Ursula (2007 b): Cultural Mainstreaming. Soziale Arbeit und Jugendarbeit in der multiethnischen Gesellschaft. In: Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. (Hg.): Thema Jugend. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung. Heft Nr.3/ 2007. S. 2 - 7.
- Boos-Nünning, Ursula/ Ilgün, Emra (2008): Verbesserung der politischen und gesellschaftlichen Partizipation von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte. Auftraggeber: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW (MGFFI). Unveröffentlichtes Manuskript.
- Boos-Nünning, Ursula/Mertol, Birol (2008): Projekt: Förderung der Motivation und Chancen zur besseren Beteiligung an Bildung und Ausbildung von jungen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Bericht der Wissenschaftlichen Begleitung. Universität Duisburg-Essen (unveröffentlichtes Manuskript).
- Bundesjugendkuratorium (BJK) (2009): Schlaue Mädchen – Dumme Jungen? Gegen Verkürzungen im aktuellen Geschlechterdiskurs. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2009): Der Mikrozensus im Schnittpunkt von Geschlecht und Migration. Möglichkeiten und Grenzen einer sekundär-analytischen Auswertung des Mikrozensus 2005. Berlin.
- FUMA Fachstelle Gender NRW (2009) (Hrsg.): „Ich bin genau wie du – und ganz anders!“. Interkulturelle und geschlechtsbewusste Pädagogik – eine Bereicherung für die Kinder- und Jugendhilfe. Dokumentation der landesweiten Fachtagung in Essen am 26.06.2009.
- Herwartz-Emden, Leonie/ Schurt, Verena/ Waburg, Wiebke/ Ruhland, Mandy (unter Mitarbeit von Michaela Wölflle und Anja Kersting) (2008): Interkulturelle und geschlechtergerechte Pädagogik für Kinder im Alter von 6 – 16 Jahren. Expertise für die Enquetekommission „Chancen für Kinder – Rahmenbedingungen u. Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen“.
- Karakaşoğlu-Aydın, Yasemin (2000): Muslimische Religiosität und Erziehungsvorstellungen. Eine empirische Untersuchung zu Orientierung bei türkischen Lehramts- und Pädagogik-Studentinnen in Deutschland. Frankfurt a.M.
- Klinkhammer, Gritt (2000): Moderne Formen islamischer Lebensführung. Eine qualitativ-empirische Untersuchung zur Religiosität sunnitisch geprägter Türcinnen in Deutschland. Marburg.

- Koch-Priewe, Barbara/Niederbacher, Arne/Textor, Annette/ Zimmermann, Peter (2009) (Hrsg.): Jungen – Sorgenkinder oder Sieger? Ergebnisse einer quantitativen Studie und ihre pädagogischen Implikationen. Wiesbaden.
 - Krüger-Potratz, Marianne (2006): Geschlechteraspekte bei Migration und Integration. Ergebnisse interkultureller Ethnizitäts- und Genderforschung. In: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration NRW (Hrsg.): Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft. S. 451-468.
 - Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) (2008): Land der neuen Integrationschancen. 1. Integrationsbericht der Landesregierung. Düsseldorf.
 - Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) (2009): Migrantinnen in den Medien. Eine systematische Literaturanalyse.
 - Mertol, Birol (2007): Männlichkeitskonzepte von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. In: von Wensierski, Hans-Jürgen/Lübcke, Claudia: Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen. Opladen & Farmington Hills. S. 173-194.
 - Nökel, Siegrid (2002): Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam. Zur Soziologie alltagsweltlicher Anerkennungspolitik. Eine Fallstudie. Bielefeld.
 - Saroyan, Sonya (2007): Kopftuchstudien in Deutschland – Ein Literaturbericht. Quelle (Stand 17.02.2010): http://www.dji.de/bibs/15_8751_Die_Kopftuch_Studien_Saroyan_end.pdf
 - Stecklina, Gerd (2007): „Kleine Jungs mit großen Eiern“. Männlichkeitsstereotype über junge männliche Migranten. In: Munsch, Chantal u. a. (Hrsg.): Eva ist emanzipiert, Mehmet ist ein Macho. Zuschreibung, Ausgrenzung, Lebensbewältigung und Handlungsansätze im Kontext von Migration und Geschlecht. Weinheim/München. S. 74-90.
 - Tunç, Michael (2006): Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektioneller Perspektive. Forschung, Praxis und Politik. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse am 09./10. Dezember 2005. Schriften zur Geschlechterdemokratie; Nr. 14 Berlin, S. 17-31.
 - Westphal, Michaela (2004): Migration und Genderaspekte. Feminisierung internationaler Migration. Quelle: www.bpb.de/files/39WAAT.pdf
 - Westphal, Michaela (2007a): Migration und Gender-Aspekte. In: Migration und Soziale Arbeit. Thema: Gender. 29. Jg., Heft 1, Februar 2007. Frankfurt a.M.
 - Westphal, Michaela (2007b): Geschlechterstereotype und Migration. In: BMFSFJ (Hrsg.): Zwangsverheiratung in Deutschland. Forschungsreihe Band 1. S. 127 - 145.
- Internetseiten:**
- Landesdatenbank NRW (Statistik zu Ausländern in NRW): www.landesdatenbank.nrw.de/ldbnrw/online/online;jsessionid=4F5DD1BBA7521A90E0743A67FE2F88B8?operation=previous&levelindex=3&levelid=1266581689661&step=3
 - Leitlinien der Stadt Straußberg: www.stadt-straussberg.de/neu/cms/upload/pdf/ordnung_soziales/kinder_jugend_familien/Leitlinien_.pdf
 - www.uni-wuerzburg.de/sonstiges/meldungen/single/artikel/junge-tuerk-1/